

Rolf Erne  
Karin Olbrecht

[RERNE@HOTMAIL.COM](mailto:RERNE@HOTMAIL.COM)  
[KARINOLBRECHT@HOTMAIL.COM](mailto:KARINOLBRECHT@HOTMAIL.COM)  
[HB9TPP@WINLINK.ORG](mailto:HB9TPP@WINLINK.ORG)

## SY NØRD – NEWS 20

---

DATUM: 17. September 2006  
POSITION: 16° 32' Süd / 151° 42' West - Bora Bora vor Motu Piti Aau vor Anker  
WETTER: wolkenlos, leichter Ostwind, warm



Liebe Freunde

Heute und gestern war seit langem wieder einmal ein herrlicher Segeltag. Mit kräftigem Ostwind kreuzten wir in der Lagune von Bora Bora unter Fock und zweitem Reff im Gross und bewunderten die prächtige Silhouette dieser eindrücklichen Insel. Im geschützten Wasser kam nur eine kurze Welle auf und die Sonne zeigte uns den Rand des für uns schiffbaren Bereichs mit der Farbveränderung von Dunkelblau zu Hellblau zuverlässig an. Es ist wohl einige Jahre her seit wir an einem halben Nachmittag über zwanzig Wenden gefahren sind, aber wir haben die Kurbelei richtig genossen!

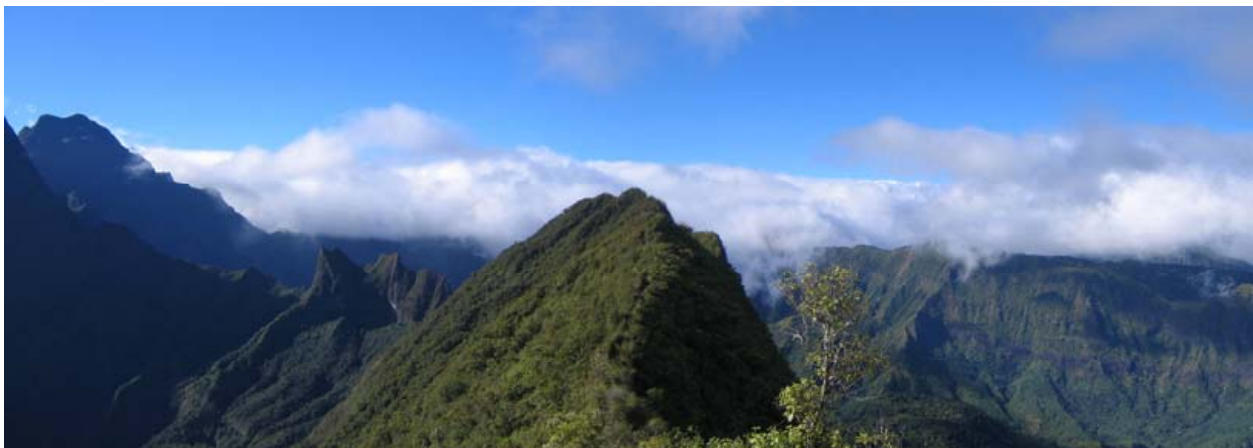
Nun liegen wir an der südwestlichsten Ecke vor Anker, das Echolot zeigt nur gerade einen Meter unter dem Kiel und das Boot liegt absolut ruhig – eine richtige Wohltat! Während des erste Schnorchelausflugs zum nur etwa zehn Meter hinter unserem Heck liegenden Korallenblock hat Karin eine Tigermuschel entdeckt und wenig daneben einen Oktopus. Mal schauen ob wir uns mit diesem in den nächsten Tagen etwas anfreunden können...

Dies sind leider unsere letzten Tage hier in den Gesellschaftsinseln. Wir haben bereits vor einer Woche in Raiatea ausklariert und geniessen seither noch 2-3 Tage (polynesische Zeitrechnung!) ausser Sichtweite von Zoll und Immigration in Tahaa und Bora Bora, bevor wir uns in Richtung Cook-Inseln aufmachen. Rarotonga heisst unser nächstes, rund 500 Seemeilen entferntes Ziel.

Bis zum nächsten Mal!  
Rolf und Karin



## OTAHETE



"Diese Insel, mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung der Meeresküste, ist von sehr unebener Oberfläche und erhebt sich zu Bergketten, welche in der Mitte der Insel hoch aufragen; allda findet man Gipfel, welche auf eine Entfernung von dreimal zwanzig Meilen zu erkennen sind. Zwischen dem Fuss der Berge und der Seeküste

liegt ein Gürtel niederen Landes, welches selbiger die ganze Insel umschliesst, mit Ausnahmen weniger Orte, wo die Berge direkt aus dem Meer emporsteigen; dieses niedere Land ist von unterschiedlicher Breite, doch beträgt diese im höchsten Fall eine Meile und eine halbe. Der Boden ist reich und fruchtbar, sein grösster Teil ist wohlver-

sehen mit Obstbäumen und kleinen Anpflanzungen und wohlbewässert von einer Anzahl kleiner Flüsse mit ausgezeichnetem Wasser, die von den umliegenden Hügeln kommen. Auf diesem niederen Lande lebt der grösste Teil der Eingeborenen, nicht in Städten oder Dörfern, sondern über die ganze Insel verstreut."



"Was die Nahrung anbetrifft, so kann man von diesen Menschen beinahe sagen, sie seien vom Fluche unserer Väter befreit, denn kaum lässt sich behaupten, sie äßen ihr Brot im Schwelge ihres Angesichts. Eine mildtätige Natur versorgt sie nicht nur mit dem Notwendig-

ten, sondern gibt ihnen alles im Überflusse. Die Seeküste bietet ihnen eine Vielzahl köstlicher Fische, doch erlangen sie diese nicht ohne Mühe und Ausdauer, und Fisch scheint ihnen als einer der größten Genüsse zu gelten; sie verzehren ihn entweder roh oder zubereitet, beides wie es

scheint, mit dem gleichen Behagen. Und nicht nur Fisch, sondern fast alles, was aus dem Meer kommt, wird von diesen Leuten gegessen und hochgeschätzt. Schalentiere, Hummer, Krabben und selbst Meeresinsekten und vielerlei anderes dient ihnen zur Nahrung. Als zahme Tiere hatten sie Schweine, Federvieh und Hunde, die letzteren lernten wir verzehren, und es waren nur wenige unter uns, die nicht bekannten, ein Hund der Südsee käme einem englischen Lamm nahe. Ein Vorteil dieser Hunde ist, dass sie lediglich von Gemüse leben, und wahrscheinlich wären unsere Hunde nicht so wohlschmeckend. Über ihr Federvieh lässt sich wenig Rühmendes berichten, doch ihr Schweinefleisch mundet vorzüglich..."

James Cook, Logbuch der ersten Reise

## SÜDSEETRAUM TAHITI



Begrüßung am Flughafen von Papeete

Schon die Ankunft ist ungewöhnlich sympathisch: Wer mit dem Flugzeug auf dem kleinen internationalen Flughafen in Papeete landet, vernimmt schon von weitem die fröhlichen Klänge der Ukulelen aus der kleinen Empfangs-

halle. Der kurze Weg vom Flugzeug zur Passkontrolle wird zu Fuss zurückgelegt. Am Eingang zum Gebäude stehen zwei <Vahines> in Landestracht mit blumenumkränzten Haupt, welche jedem Neuankömmling eine duftende <Tiare>-Blüte reichen. Diese wird hinter das Ohr gesteckt und verströmt einen betörenden Duft. Wer das Glück hat, nach der Zollkontrolle persönlich abgeholt zu werden, erhält zudem eine kunstvoll gearbeitete, wild duftende und farbenfrohe Blumenkette umgehängt. Gastfreundschaft und Willkommensgeschenke haben hier wie überall in der Südsee einen hohen Stellenwert.



Jeden Tag werden ausserhalb der Markthalle von Papeete Hunderte von Blumenketten hergestellt.

In der örtlichen Tageszeitung <Dépêche de Tahiti> wird diesem Umstand insofern Rechnung getragen, dass in jeder Ausgabe mindestens eine Doppelseite für Fotos von An- respektive Abreisenden abgedruckt wird. Am liebsten natürlich so genannte VIPs, aber auch ganz normale Familien, Zuwandernde aus der <Métropole>, Touristen... Beim Wegreisen wiederum kann man der Anzahl der umgehängten Muschelketten entnehmen, wie bedeutend das Umfeld, die Beziehungen, die Wertschätzung der Daheimbleibenden ist. Im Gegensatz zu den Blumenketten dürfen die Muschelketten sogar ins Ankunftsland eingeführt werden.



Muschelketten in jeder Form und fast jeder Preisklasse werden in vielen Läden feil gehalten. Eine einfache Kette kostet rund 5 US\$. Wer jemanden für längere Zeit verabschiedet, nimmt diese schöne Tradition selbstverständlich wahr.

Die Ankunft per eigenem Schiff lässt sich dagegen weit weniger prosaisch an. Wie üblich muss nach dem Ankern zuerst Klarschiff gemacht werden, dann wartet das Beiboot aufs Aufpumpen. Je nach Insel und entsprechender Striktheit der Bestimmungen müssen unmittelbar nach der Ankunft die verschiedenen Ämter aufgesucht werden. Obwohl wir ja offiziell schon in den Marquesas einklariert haben, ist eine erneute Abfertigung hier vorgeschrieben.

Aus einem Mail von Rolf:

*"Sind heute nach einer etwas ruppigen Nacht vor dem Morgengrauen vor Papeete angelangt - bei Licht dann durch den Pass hinteres Riff und dann zu unserem Ankerplatz etwa 6 km vom lauten Stadtzentrum weg. Heute schon einiges erledigt, Flug bestätigt und abgeändert (muss nun in Paris nicht mal den Flughafen wechseln!). Sollte alles klappen wie geplant. Air France gestattet sogar 2x23 kg Gepäck plus 10kg Handgepäck plus Laptoptasche - sollte also alles mitzunehmen sein --- ääääächzzzzz"*



Im Truck von und nach Papeete. Aber Achtung! Er ist selten so leer...

Im <Truck> fahren wir kurz vor Mittag vom einige Kilometer südlich gelegenen Ankerplatz außerhalb einer Marina ins Zentrum von Papeete. Die Trucks sind umgebaute Lastwagen, auf deren Chassis aus Holz, Sperrholz und Plexiglas eine Fahrgastkabine montiert ist. Diese privat operierenden Gefährte sind zahlreicher und vor allem billiger als die normalen Busse und haben den Vorteil, dass sie jederzeit und überall mit einem Handzeichen angehalten werden können.

Noch habe ich die Beschreibung von Bernard Moitessier, der französischen Segellegende der 60-er und 70-er Jahre, vor meinem inneren Auge, aber je weiter wir uns Papeete nähern, desto schneller muss ich meine Vorstellungen revidieren. Ein immenser Verkehr wälzt sich durch die Innenstadt und entlang des <Quai d'Honneur>, wo in früheren Jahren all die Weltumsegeleryachten mit Buganker anlegten und wo gleich gegenüber die sympathischen Hafenkneipen warteten. Heute ist der Quai zwar mit viel Beton gut ausgebaut, gleich drei Meter hinter dem Heck der wenigen hier liegenden Yachten rauschen jedoch die Wagenkolonnen auf der zweispurigen Schnellstrasse dahin. Wir sind froh, weit im Süden geankert zu haben und taufen den Quai kurzerhand um in <Quai d'Horreur>.

Kaum etwas in der Hauptstadt verströmt noch die typisch polynesischen Beschaulichkeit und Gelassenheit, was ja eigentlich auch zu erwarten war. Zudem sind auch wir zugegebenermaßen etwas im Stress. Da ich ja bereits in drei Tagen für kurze zwei Wochen nach Hause fliege, gibt es noch viel zu tun. Wieso soll also gerade hier die Zeit stillgestanden sein?

*Ins seinem Buch "Last Days in Paradise" (Victor Gollancz Ltd., London, 1964) schreibt George Farewell, wie er nach 25 Jahren Abwesenheit zurück nach Tahiti kommt. Er ist auf der Suche*

nach dem Papeete, wo er 21-jährig für anderthalb Jahre gelebt hat:

"Seine Ankunft war desillusionierend. Sie landeten in Papeete und er fand es krass verändert vor. Wo waren die klapprigen Kais mit Ihren bequemen Bars; die Kokospalmengehölze, die nebenliegende Lagune wo er einst gewohnt hatte? Alles war weg, und an deren Stelle gab es nun eine Betonpier, Öltanks, eine zweieinhalb Kilometer lange Landebahn für Düsenflugzeuge. Die Preise haben sich vervielfacht. Die Hotels waren Touristenfallen. Der Verkehr war chaotisch."

"Das traditionelle Leben der Einheimischen löst sich auf, und die moderne Lebensart kann sie nicht ersetzen. Das französische Kolonialregime, aufgebläht mit aus Algerien abgezogenen Beamten, ist äusserst bürokratisch. Chinesen wandern ein und lassen sich nieder, auf Kosten der Tahitianer. De Gaulle plant eine Raketenstation auf Mangareva. Und die Einheimischen versuchen naiv, den Problemen den Rücken zu kehren und weiterhin ganz in der Gegenwart zu leben."

"Aber es muss etwas geben, was sich nicht geändert hat. Das warme, angenehme Klima; die tropische Üppigkeit; die leuchtenden Blumen und blühenden Bäume; die ruhige Welte der Lagunen mit dem weiss glischtenden Rifflsaum; vor allem die sanften, gut aussehenden Menschen mit all ihrer Toleranz und Musse."

Wir haben die <guten alten Zeiten> Tahitis nicht erlebt. Die <belle époque> liegt ja auch fast ein ganzes Jahrhundert zurück und früher war ja immer alles besser...

Wir ziehen uns für unseren Lunch in einen kleinen Stadtpark zurück. Hier gibt es grosse Tische, einen kleinen Teich, Schatten spendende Bäume und etwas Ruhe. Nebenan steht ein kleiner Kastenwagen wo Snacks angeboten werden. Schräg vis à vis leuchtet das Schild eines McDonalds und ab und zu sieht man ein Handelsschiff oder eine Fähre aus dem Hafen auslaufen. Wir geniessen die kurze Zeit der Stille, bevor wir wieder in den Strom von Menschen eintauchen.

Wir überfliegen die ausgehängten Speisekarten einiger Restaurants und wundern uns über die hohen Preise. Sie können durchaus mit denjenigen von Zürichs Zentrum konkurrieren!

Aus einem Mail von Rolf:

"Waren noch in einem Supermarkt - die Preise hier sind zum Verzweifeln!!! Beispiele gefällig?"

1 lt Frischmilch 2.90\$ (1\$=1.30 CHF also alle Preise etwa mal 1.3!) - 500 Gramm Salat 6.90\$ - 1kg Rindsfilet 33\$ - 1kg Grapefruit 1.70\$ - billigster 7dl Rotweinflügel 8.70\$ - 1kg Äpfel zwischen 3-4\$ - Importrüebli aus den USA (billigstes Gemüse im Moment) 1.69\$... In der Strassenkneipe dann eine Büchse Coca 3.50\$ und eine kleine Stange Bier 4.40\$.....man staune!!!"

Natürlich wird vieles mit Frachtschiffen oder per Flugzeug hierher transportiert, was hohe Frachtkosten nach sich zieht. Was uns jedoch erstaut: viele einheimische Produkte sind zwischen 50 und 100% teurer als dieselbe Importware. Die Preise der wichtigsten Grundnahrungsmittel sind jedoch auf allen Inseln identisch und moderat. So halten wir uns oft an Baguette, Butter und französischen Emmentaler.



Ältere Frauen im Sonntagsputz nach dem Kirchenbesuch

Aus einem Mail von Karin:

"Tahiti, der 'Traum der Südsee', die 'île d'amour', eines meiner Traumziele, besteht vorerst vor allem aus Papeete. Das aber ist eine lärmige Dreckstadt wie viele andere auch - ein Gegensatz zu den paradiesischen Tuamotus, von denen wir kommen! Was auffällt in der Stadt: Blumen überall. Blumen hinterm Ohr, Blumen im Haar, Blumen auf dem Hemd, auf den Hosens und Schuhen, am Vorhang und - ja, die Preise sind grad auch noch blumig. Blumiger als in der Schweiz, so dass es einem die Augen verdreht beim Hinschauen."

Das Büro der "Police" ist verschlossen. Wir vergleichen die angeschlagenen Öffnungszeiten, warten eine Weile, verfolgen das Treiben auf dem nahen Quai. Wahrscheinlich, meint ein Einheimischer, seien sie gerade damit beschäftigt, eine der am Pier liegenden Mega-Luxus-Yachten einzuklarieren.

Der Rest des Nachmittags vergeht mit der Suche nach notwendigen Ersatzteilen und dem Herumschmökern nach Mitbringsele. Der Ausrüster befindet sich etwas ausserhalb, beim Industrie und Fischerhafen. Der lange Marsch unter sengender Sonne entlang der viel befahrenen

Strasse lohnt sich nicht: er hat nur wenig von dem was wir benötigen.

Zurück auf dem Schiff frischt der Wind schnell auf. Schon nach kurzer Zeit überziehen kurze, steile Wellen die Lagune und machen unseren Ankerplatz nicht nur ungemütlich, sondern auch gefährlich. Wir stecken nochmals fünfzehn Meter Kette, stehen nun aber dicht vor der steil hin-

ter uns aufsteigenden Riffkante. Da es schon dunkel wird, verschieben wir das Umankern auf den frühen Morgen. Wir wollen uns einen weniger tiefen Platz suchen, damit Karin, wenn sie allein an Bord bleibt, nicht über 50m Kette von Hand aufholen muss, falls der Wind weiter zulegen sollte. Eigentlich – finden wir – hätten wir vor meinem Abflug eine ruhigere Nacht verdient!

## 2 WOCHEN SOLOSEGELN FÜR KARIN



Gerade rechtzeitig zu meinem Heimatbesuch haben sie in der Schweiz die lang ersehnte Sonne herausgelassen. Ich genieße vierzehn sonnige Tage zu Hause mit meiner Familie, kann meinem Vater etwas verspätet zu seinem 89-igsten Geburtstag gratulieren und benutze die knappe Zeit nicht nur für Ausflüge und geselliges Zusammensein, sondern notgedrungen auch, um mich um notwendige Bestellungen, Reparaturen und Ersatzteile für unser Schiff zu kümmern.

Zu Hause auf einer Rheinschiffahrt von Diessenhofen nach Stein am Rhein mit meinem Vater und meiner Schwester Ruth

Karin wird's in dieser Zeit an Bord nicht langweilig und sie absolviert einen Intensivkurs in Improvisations- und Reparaturtechnik, wie die folgenden Auszüge aus ihren fast täglichen Mails zeigen:

"Keine Zeit, muss Ankerlämpfl flicken, Waldzeug waschen, Wasser machen, Znacht richten, Schiff lüften, Dach ausbreiten zum Wasser sammeln, Moskitonetze installieren an allen Luken und Niedergang, überreifes Bananengeschenk von einer polynesischen Marktmami verquanten, dabei ist es schon halb Acht und stockdunkel."

"Grosserfolg: netter Uferbewohner scheint Dinghiklau, bzw. Motorklau abgewehrt zu haben. Bei meiner Ankunft plisste es immer noch wacker. Auto neben Dinghi. 3 Fusspaare an Front- und Seitenscheiben, Rauch und Musik, ein paar Sprüche. Mein Urteil: verdächtig, höchstgradig. Schöpfe Dinghi aus (ein Drittel voll ist eher untertrieben). Will wegfahren, da winkt Bewohner im Haus links wie verrückt, soll herankommen. Hat die drei beobachtet, wie sie am Morgen schon da

waren, ums Dinghi herumgingen, auf sein Erscheinen verschwanden und kurz bevor ich kam, wieder auftauchten. Wäre nicht der erste geklaute Motor an diesem Ort... Kann Dinghi bei ihm lassen, jedoch sehr ungünstig, da flache Treppenfelsen durchgehend...Mal sehen."

"Ich bin jetzt dort, wo der Kat lag, auf 10 m. Gut, dass ich frühmorgens noch vor 7.00 verlegt habe, denn 20' später kam ein einheimischer Kat, der aus dem Hafenchaos geflohen ist. Hätte sich genau meinen neuen Platz geschnappt."

"Heute habe ich vieles besorgt, bei strömendem Regen, war nass wie eine Ratte und froh an den Hintern, und das in Tahiti! Hier ist es nun ruhig und ich fühle mich weit sicherer. Erst wenn die ganze Wettersache abgezottelt ist und wieder ruhigere

Zustände sind, habe ich ab, vermutlich nach Moorea."

"Rund 150 Fischer sperren den Pass, kann keiner rein und raus. Haben sich zusammengeknüpft. In 2 h, um 16.00 beginnen die Verhandlungen. Es ist mit 2-3 Tagen Sperre zu rechnen."

"Was ich noch entdeckte gestern Abend: Alle 4 Abteile unter dem Mast waren mit Wasser gefüllt – so stark hat es geregnet! Das Ampèrelämpfl zu einem Drittel ebenso und hat sich als Folge davon Disco-Laune zugelegt: unregelmässig blinkt es abwechslungsweise in den zwei Stufen. "Trick Erne" angewendet: auseinander nehmen, trocknen, einsprühen, Silikon und verdichten."

"Wasserhahn ging auch auf Reise, nach oben und unten beim Pumpen, wie ein Lift, lustig anzusehen. Da Gewinde sehr

knapp, habe ich jetzt von dir abgesägte Unterlagsscheibe weg und den Hahn in seinem Schlitten festgesetzt in hoher Stellung. Probehalter. Resultat: furtrocken (bis jetzt)."

"Ampèrelämpfli hat mich auch nicht gebodigt, aber viel Zeit gekostet: Eingangskabel besteht aus innerem Teil mit 2 faden-dünnen Drähtchen, beide ra-benschwarz und korrodiert, das Rote abgerissen.

Soviel hat mein geniales Elekt-rohirn schnell begriffen, staune selber, kannst den Senf für dich behalten. Zwischen dem äusseren und inneren Mantel mit den 2 Drähten gibt es noch einen Draht. Weiss der Kuckuck, was der soll. Aber ich hab ganz wacker die Lämpchen geprüft auf Durchgang. Das machst du ja jeweils auch und ich dachte, das könne nicht falsch sein. Beide plepsten fröhlich. Nahm also an, dass sie noch ganz sein müssen. Ob das nun falsch oder richtig ist, ist mir egal. Es gab mir den Mut, auszuprobieren mit den vielen Drähten: Ich probte überall, hielt auch mal die falschen zusammen, merkte das aber schnell und dann - siehe da - ein Lämpchen leuchtete!

Da ich vor kurzem ja bei dir einen Löt-kurs absolviert habe, erdreistete ich mich, das Zubehör herauszuklauben. Und tatsächlich, hab diese megafinen Drähtchen verzinnt, die inneren auch, zusammengeklebt und - ES BRENNT WIEDER.

Heissa! Hab gewonnen. Hält hundert Jahre, meine ich. Aber nur das Eine, und dummerweise das Stärkere. Blöd.

Vom Kleinen kriegte ich nicht mal ein Fünkchen hin und dieses doofe überflüssige Kabel lampt jetzt halt zur allgemeinen Verwirrung leer im Innern herum...Kann es Unheil anrichten? Immerhin hab ich Licht beim Abendfisch, hä hä."

"Aussenborder läuft nicht mehr. Hab den ganzen Weg hin und her rudern müssen. Gab noch einen letzten Anfangszupf von sich, als ich ihn anlassen wollte auf halbem Weg nach dem Rudern. Fertig. Ich liebe ihn!"

"Chrüppel", der Kerl. Ich habe den Eindruck, er zündet gar nicht. Er pufft nicht mal. Daraus gedacht, sei elektrisches Problem. Also Kerze raus. Entweder bin ich zu blöd und sehe den Funken nicht oder ziehe falsch oder halte falsch. Oder es ist ein elektrisches Problem?

FRAGE 1: Falls elektrisches Problem: muss ich all die Steckverbindungen rechts am Motorblock auseinander nehmen? Habe versucht, hindurchzuschauen. Ich glaube das sind ja Sicherungen?!? Sieht nicht schräg aus. Wenn ich aufmachen muss, wie muss ich diese Verbindungen lösen? Einfach ziehen? Scheinen verschweisst zu sein. Will nichts kaputt machen.

FRAGE 2: Der Sichtfilter an der linken Seite des Motors: habe mal einen Kabelbinder aufgeschnitten. Bin aber nicht sicher, wie ich öffnen muss. Soll ich einfach frech voran und versuchen, den Filter zu putzen, auch wenn das mit dem el. Problem und der Kerze unsicher ist?

FRAGE 3: Vergaser. Muss ich den auseinander nehmen vorsorglich?

MOOREA scheint in weite Ferne zu rücken...Probler mein Bestes."

"Aussenborder geflickt, läuft. wau. Vilo Stolz. Mall muss weg, keine Zeit."

"Hättest du denn die Reparaturen und das Pech nicht auch grad nach Hause mitnehmen können? Oder soll ich all das unter "challenge" verbuchen? Na ja, was soll's, trag's mit Fas-

sung. Allerdings stinkt mir am allermeisten genau das, was ich NIE wollte: die Hilfe von Anderen in Anspruch nehmen müssen... Warum das? Wollte in Stadt noch letzte Dinge kaufen sowie einer Kerze nachrennen. Kam dick bepackt zurück. War am Morgen sehr früh und darum die Zweite am Steg, also lag mein Dinghi ganz innen und es war mir bei dem starken auf-landigen Schwell nicht wohl, aber was sollte ich machen?! Konnte ja nicht warten, bis 10 andere da waren als Polster. Also zurück von Stadt: Da sehe ich etwa 10 Dinghis und eins davon flach, versoffen, der Aussenborder fast ganz untergetaucht. Der arme Kerl von Besitzer, dachte ich - aber nein, das ist ja meins!!

Kannst dir mein Gesicht vorstellen!! Hab alles gerettet - ausser zwei Wasserflaschen und eine fast volle Benzinflasche. Schel-se, Schelisse.

Aber ich bin ja nicht allein: John von der HANOA kam auch grad noch daher, half mit hochheben. Er wartet seit 10 Tagen auf die Gasflasche, die in einem Tag hätte gefüllt sein sollen. Vermutet sie verloren...

ATLANTIS hat die Service-Batterie flach, findet in ganz Tahiti keine. 4 Monate Lieferfrist!

BALU hat beim Anziehen der Motorhaubenbolzen einen billigen Drehmomentschlüssel verwendet, der keinen Klick machte: Bolzen futsch-Suche geht los. Möchtest du noch mehr Stories hören? Willst du nicht noch ein wenig zu Hause bleiben?!?"

"Musste also Dinghi zuerst mal alles ausräumen (war ja alles einzeln angekettet).. Aussenborder sofort mit Süswasser geduscht..Wasser aus den Schläuchen gelassen (DU weisst, was das heisst...)..Räder abmontiert und es liegt jetzt zusammengebunden auf dem Steg, angekettet, Bodenbretter drunter.

Werde morgen ans Ufer gehen mit Flickzeug und reparieren versuchen.

Weiss noch nicht, wie zurück, muss ja 24 h warten und danach dann wieder in den Hafen kommen, aber irgendwie lässt sich das dann schon lösen.

Sonst geht's mir gut und die Freude, morgen nach Moorea abzuhausen, ist verschoben für mindestens 2 Tage. Vielleicht gehe ich auch besser nicht weg von hier. Es scheint, da warten lauter Ungeheuerlichkeiten auf mich!

Dass ich den Fuss verknackst und den Hintern aufgeschürft habe, habe ich dir noch gar nicht gesagt. Aber das ist ja auch schon 3 Tage her..."

Und das Happy-End zum Schluss in Kurzfassung: der Flicker hält, das Wetter wird gut und Karin genießt bis zu meiner Rückkehr noch einige kurze erholsame Tage in der Opunohu-Bucht auf Moorea.



Geschützter Ankerplatz direkt am Pass zur Opunohu-Bucht in Moorea: Sand, geringe Wassertiefe, ruhiges Wasser und mit dem Dinghi in 5 Minuten am nahen öffentlichen Badeplatz.

## ETWAS LOKALPOLITIK



Immer wieder kommt beim Autostoppen sehr schnell das Gespräch auf das alles beherrschende Thema, den Präsidenten Oscar Temaru. Dieser ist seit rund zwei Jahren im Amt, jedoch nicht eigentlich demokratisch gewählt, sondern durch eine spezielle parlamentarische Mehrheitskonstellation an die Spitze gelangt, was wir aber nicht so ganz verstanden haben. Temaru ist ein so genannter <Indépendiste> und strebt mit seiner Partei die totale Unabhängigkeit Französisch Polynesiens von Frankreich an. Laut Presseberichten wünschen das mit allen Konsequenzen jedoch nur gerade 20% der Bevölkerung. In den Zeitungen vergeht kaum ein Tag ohne scharfe Kritik, bissige Karikaturen und Berichte über die gezielten diplomatischen Provokationen des Präsidenten. Er scheint kaum ein Fettnäpfchen auszulassen und die politische Stimmung innerhalb Polynesiens als auch gegenüber Frankreich ist dementsprechend angespannt. Dass er sich mit seiner Frau gerade dann zu <wichtigen> Gesprächen in Europa aufhielt, als in Deutschland die Fussball-WM zu einem Abstecher – offenbar auf Staatskosten! – einlud, hat die Gemüter natürlich ziemlich erregt. Temaru ist auch demonstrativ den Feiern zum französischen Nationalfeiertag in Papeete fern geblieben, niemand wusste, wo er sich zu

dieser Zeit aufhielt, die Spekulationen überboten sich gegenseitig, eine offizielle Stellungnahme des Regierungssitzes war gemäss Presse nicht zu erhalten. Es sind jedoch vor allem die hier ansässigen Franzosen, Ladenbesitzer, Geschäftsleute und Investoren, welche mit ihrer Kritik nicht hinter dem Zaum halten. Viele beklagen die Spannungen mit Frankreich und verweisen auf stagnierende Investitionen und die schnelle Zunahme des Staatsdefizits. Allein der Aufwand für die 19 (!) Minister und die 57 Repräsentanten des Parlaments schlagen mit jährlich budgetierten 25 Mio € resp. 18 Mio € zu Buche. (Dépêche 22.9.06) Die Lebenshaltungskosten steigen stetig und die Inseln haben ausser dem Tourismus dieser Entwicklung wenig entgegenzusetzen. Es gibt hier keinerlei Bodenschätze und weitab von aller Welt ist auch für Dienstleistungsbetriebe kein Platz, insbesondere da Polynesien bisher über keine Anbindung an eines der transpazifischen Glasfaserkabel verfügt. Temaru setzt derweilen auf eine Ertragssteigerung im traditionellen primären Sektor (Noni, Vanille, Fischerei, Kopra) mit Anbauförderungen und verbesserten praktischen Ausbildungsmöglichkeiten für die junge Generation.

Vor einigen Wochen hat der Präsident mit dem Ausspruch, das Schulsystem "würde nur Dummköpfe (crétins) und Arbeitslose" produzieren, nicht nur seinen eigenen Bildungsminister desavouiert, sondern auch die Lehrkräfte auf den Plan gerufen. Er machte in der gleichen Rede den Vorschlag, die Schule erst um neun Uhr zu beginnen und die Kinder vorher bei ihren Eltern den Landbau und das Fischen lernen zu lassen. Zudem beklagte er, dass kaum ein Kind mehr auf Palmen klettern könne. Vielleicht sind diese Ideen im Ansatz sogar gut gemeint, in der Praxis aber wohl kaum in dieser plakativen Einfachheit umsetzbar. Vielleicht sind sie einfach ein Ausdruck dessen, was wir in vielen Gesprächen auch schon herausgehört haben: das Unbehagen der Einheimischen angesichts der klaren Dominanz der <Grande Nation>. Den Bewohnern wird seit 1945 die französische Staatsangehörigkeit zuerkannt und 1958 entschied sich die Bevölkerung mehrheitlich für den Status eines Überseegebiets innerhalb des französischen Hoheitsgebiets. 1977 erhielten die Inseln zudem eine erweiterte Autonomie und 1996 erweiterte Selbstverwaltungskompetenzen. Einzige offizielle Amtssprache ist und bleibt jedoch das Französische. Dies gilt auch für den Schulunterricht nach zentralistischem, französischem Lehrplan, was Kinder und Jugendliche natürlich zunehmend von den Eltern und der überlieferten Kultur entfremdet.

Dazu ein kleines Erlebnis:

Auf dem Fähranleger von Huahine unterhielten wir uns längere Zeit mit drei Studentinnen. Am nahen Ufer rief eine ältere Frau laut etwas auf Tahitianisch, worauf einige der Nebenstehenden lachten und ihr antworteten. Ich fragte die Studentin der Ökonomie, was die Frau denn gesagt hätte. Ihre Antwort lautete: "Ich habe es auch nicht verstanden – ich spreche nicht so gut Tahitianisch." Ich war ziemlich perplex. Immerhin ist die lokale Sprache überall präsent, selbst im Radio und in der Presse. Allerdings war es nie eine Schriftsprache, sondern beruhte wie alles in der polynesischen Kultur einzig auf der mündlichen Tradition und Überlieferung.



Hinweisplakate in einem Bus.

Uns gefällt die polynesische Sprache und wir hören – ohne etwas davon zu verstehen – der vokalreichen Sprache am Radio sehr gerne zu. Die vielen Selbstlaute des Polynesischen kommen in den traditionellen mehrstimmigen Wechselgesängen besonders gut zur Geltung.

la ora na – guten Tag, ich grüsse dich  
 maururu – danke  
 nana – auf Wiedersehen

Aber wer hier Karriere machen wolle – so die Studentin – brauche eben vor allem ein möglichst perfektes Französisch und dazu Englisch. Beinahe hätten es die französischen Besatzer und vor allem der Eifer der Missionare in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ja geschafft, neben der Religion den wohl wichtigsten Teil jeder polynesischen Kultur, die Musik und den Tanz, auszurotten. Ist es nun mit der Sprache auch so weit? Insofern verstehe ich Temaru gut, dass er Gegensteuer geben will, bevor die Inselbevölkerung ihre eigenen Wurzeln vergessen hat. Es scheint wie in vielen anderen Ländern auch hier ein Ringen zwischen Tradition und Moderne.





Tihoti -Tattoo-Künstler in Huahine – verkörpert auf eindruckliche und ungewöhnliche Weise das Obengesagte:

Aus einem Interview: (Tribal Tatoo No.3 / S.53)

"Du bist nur auf einer Körperseite tätowiert. Was ist die Symbolik?"

"Ich habe nur die linke Seite (tätowiert), das ist die Seite des Herzens, die spirituelle Seite für uns. Ich wollte die Muster traditionell marquesianisch. Ich wurde geprägt durch einen 4-jährigen dortigen Aufenthalt, ich wollte diese Erinnerungen eingraviert haben. Ich habe dort auch selber oft tätowiert und dabei viel von meinem MANA (heilige Lebenskraft, Lebensenergie) gegeben. Ich hatte eine starke Bindung zu den dortigen Bewohnern. Dies wollte ich eintätowiert haben fürs Leben, um es nicht zu vergessen. Ich habe ihre Sprache gelernt, mit ihnen das Essen geteilt, starke Momente zusammen mit ihnen erlebt. Ich habe grossen Respekt für sie, sie sind grosse Erschaffer, grosse Künstler. Sie haben ein Wissen. So ist also meine tätowierte Seite ein Symbol für die Liebe zu meiner Kultur, meinen Traditionen, meine Identität. Ich bin stolz, einer Gesellschaft anzugehören, welche in der Welt der Südsee von grosser Bedeutung und Wert ist. Und die rechte Seite ist die Gegenwart, das Tahitianische tritt in die Moderne ein, man hat dieses Gleichgewicht nötig. (...) Es ist heute unmöglich, zu 100% traditionell zu leben, aber ebenso unmöglich für einen Polynesier, zu 100% modern zu leben, er braucht seine Tänze, seine Sprache, seine Traditionen."

Das sonst gegenüber dem Auftreten Tamarus sehr zurückhaltende französische Hochkommissariat hat sich noch am 13. Juli (!) dazu entschlossen, in der Presse eine Erklärung abdrucken zu lassen.

Die Einführung lautet:

"Das Hochkommissariat hat sich entschlossen, mittels einiger Zahlen den finanziellen Aufwand Frankreichs in Polynesien in Erinnerung zu rufen. Diese Zahlen könnten eventuell einen Beitrag leisten zur aktuellen Debatte über die Präsenz Frankreichs in Polynesien. (...) Französisch Polynesien ist das finanziell am höchsten dotierte Gebiet der Republik. Die jährlichen Ausgaben im Jahre 2005 betragen 595'000 XPF (rund 5000 €) pro Kopf der Bevölkerung."

Und hier die Zahlen für 2005:

Total:	148.6 Milliarden XPF (1.245 Mia €)
Erziehungswesen, Kultur, Forschung, Ausbildung	52.5 Mia XPF (439 Mio €)
Staatsleistungen wie Armee, Justiz, Sicherheit	31.2 Mia XPF (261 Mio €)
Wirtschaftsförderung	23.2 Mia XPF (194 Mio €)
Finanzierung der Gemeinden	8.5 Mia XPF (71 Mio €)
Soziales und Gesundheit	5.4 Mia XPF (45 Mio €)
Pensionszahlungen und Administration	27,8 Mia XPF (232 Mio €)

Dazu kommen noch die rund 50% Steuererleichterungen für die insgesamt 26.5 Mia XPF (222 Mio €) an privaten Investitionen.

*Die Verlautbarung des Hochkommissariats schliesst lapidar:*

**"Die Gesamtheit dieser Ausgaben trägt weitgehend dazu bei, die allgemeinen Aktivitäten in Französisch Polynesien mit der Perspektive einer nachhaltigen Entwicklung und des sozialen Zusammenhalts zu gewährleisten."**

Hier noch zwei andere kurze Geschichten zum Abschluss dieser Gedanken:

In der Opunohu-Bucht in Moorea trafen wir am Morgen einen Mann, der am Strand für Ordnung sorgte. Von halb Sechs bis Halb Acht kehrte dieser die Blätter zusammen und warf sie zum Verbrennen in eine grosse Grube. Nachher setzte er sich vor seiner Hütte in einen Plastikstuhl und überblickte den öffentlichen Badeplatz oder werkelt etwas in seiner Hütte. Eigentlich war hier immer recht wenig Betrieb. Er hatte dafür zu sorgen, dass die Regeln eingehalten wurden - aber es war nur eine sichtbar angeschlagen: Alkoholkonsum am Strand verboten! Er verriet uns, dass er für diese Arbeit im Monat umgerechnet 1600 US\$ vom Staat erhält.

In Tahaa nimmt uns kurz vor acht Uhr Marie-Pierre in ihrem Auto mit. Sie ist Französisch-Lehrerin an der einzigen Insel-Sekundarschule. Französische Lehrkräfte erhalten, wenn sie hier in Französisch Polynesien arbeiten, den Lohn 1.7-fach ausbezahlt, wegen der höheren Lebenskosten und Umtriebe, wohl auch als Anreiz. Ihre Arbeitszeit sei hier bedeutend geringer als an ihrer früheren Stelle in Frankreich: weniger Korrekturen, angenehmere und lernwilligere Schülerinnen und Schüler, viel weniger administrativer Aufwand. Falls wir wollten: sie fahre gleich um 1500, wenn die Schule aus sei, nach Hause und würde uns gerne mitnehmen.

## KIRCHGANG AUF POLYNESISCH

In jedem Reiseführer steht es: einen sonntäglichen Kirchenbesuch sollte man sich in Polynesien keinesfalls entgehen lassen. Ich habe diesen Rat während unserer Anwesenheit schon dreimal befolgt, was etwas heissen mag...

Am Eindrücklichsten ist uns dabei der Besuch der protestantischen Kirche in Papeete in Erinnerung. Dies nicht nur, weil wir wenigstens jenen

Teil der Predigt verstanden haben, welcher in Französisch und für die anwesenden Touristen auch extra noch in Englisch gelesen wurde. Nein, das Drum und Dran, das Ambiente dieses sonntäglichen Ereignisses war wirklich speziell. Im sprichwörtlichen Sonntagsstaat nähern sich (wie bei uns zu Hause) die Familien gemessenen Schrittes der Kirche. Eine gute halbe Stunde vor dem Beginn wird vor dem Eingang geschwätzt, geschäkert, begrüsst und die Frauen übertreffen sich in der traditionell in Weiss gehaltenen, reich verzierten Robe. Doch eigentlicher Blickfang sind dabei deren weit ausladenden Hüte: aus Stoff oder geflochten, vielseitig verziert mit Blumen, Flechtware oder Stoffbändern. Die Frauen behalten diese Hüte auch während des Gottesdienstes auf, was von der oberen Empore besonders fotogen wirkt.



Protestantische Kirche Papeete

Frauen und Männer sitzen mehr oder weniger getrennt und mit dem Unterschied, dass ich während der Predigt keine Frauen beim leisen Tratschen beobachten konnte. Ab und zu kommt es auch vor, dass jemand während der Messe den Platz wechselt – es geht hier offenbar auch bei der Religion alles etwas lockerer zu als wir es uns gewohnt sind. Die weit offenen Fenster, die Sonne draussen und die hereindringenden Geräusche tragen sicher ebenfalls ihren Teil bei. Was aber das wirklich Besondere ausmacht, sind die berühmten Gesänge.

**"Du kannst dir nicht vorstellen, wie es bei dieser Beerdigung zugeht. In Gruppen auf dem Ras hockend, sangen die Männer und Frauen aus den verschiedenen Dörfern abwechselnd ihre berühmten Hymnen, mehrstimmige, choralartige Gesänge. Das ging die ganze Nacht hindurch. Für jeden Musikliebhaber ein wahrer Ohrenschmaus. Denn dieses Volk ist ausserordentlich begabt für die Musik. Zwei Melodien, die sich in der Höhe kreuzen, Männer- und Frauenstimmen, dann die Stimmen der Begleitung, seltsame Akkorde bildend. Eine Gruppe von**

*männlichen Bassstimmen ahmt den Klang von Trommeln nach, nur um den eigenartigen Rhythmus zu halten. Nein, es ist ganz unmöglich, sich das vorzustellen. Eine unirdische Harmonie."*

*Paul Gauguin in einem Brief an Mette, Juli 1891*

Die Kraft und die Schönheit dieser Harmonien sind dermaßen eindrücklich, dass mir bei den ersten Takten einfach die Tränen kamen. Freudentränen. Vier verschiedene Gruppen haben den Gottesdienst gesanglich sehr abwechslungsreich eingerahmt mit Gesängen, zum Teil bis zu einer Viertelstunde und unendlich scheinenden, tranceartigen Wiederholungen der Solosängerin. Den eigentlichen Gottesdienst bestreitet hier offenbar ebenfalls nicht ein Pfarrer allein. Ein halbes Dutzend Laien – Männer wie Frauen – übernimmt verschiedene Teile der Messe. Die Kirchen sind hier übrigens stets ziemlich voll, wer zu spät kommt muss mit Stehplätzen hinter den Reihen oder sogar vor dem Eingang vorlieb nehmen.



In dieser Gesangsgruppe wurde der Text ab Blatt gelesen – mit Ausnahme der Solosängerin (zweite von links mit Zeigefinger an der Backe – eine oft gesehene Geste bei traditionellen Gesängen). Vor allem die Männer im rhythmisierenden Bass unterstützen ihre Stimme häufig und heftig durch seitwärts und vor- und rückwärts schaukelnde Körperbewegungen.

Wir freuen uns schon auf das nächste Gesangserlebnis im weit stärker religiösen Tonga (und später in Samoa) und hoffen, dass dort die offizielle Kirche die traditionellen Gesänge nicht schon allzu stark "verdorben" hat.

## HEIVA

*Aus einem Mail von Karin:*

**"Nächste Woche geht nämlich "la grande fête" schon los, denn bald ist der 14.! Musikfestival, Filmfestival, überall Concours und Défilée und**

*polynesische Tanz- und Gesangsdarbietungen. Das ist wirklich schön!*

*Bin auf die Preise gespannt, möglicherweise ist einäugig hingucken bloss halb so teuer. Muss dann das Rechte nehmen, mit dem Linken bin ich hoffnungslos kurzsichtig, werde langsam alt. Sonst geh ich dann halt wieder auf den Berg und schau von oben mit dem Feldstecher runter auf die polynesischen Schönheiten, die dann vielleicht plötzlich aus den Verstecken hervorquellen. Bis jetzt fanden wir sie nur auf Postkarten."*



Die von Karin oben erwähnten kulturellen Aktivitäten mit dem Namen <Heiva> finden jedes Jahr im Juli statt. Die vier Grundpfeiler des Heiva sind Kunsthandwerk, traditionelle Sportarten, Gesang und Tanz. Von allen Inseln nehmen die besten Gruppen teil, welche sich zuerst qualifizieren müssen. Die Tänze in den zwei Wettbewerbskategorien <Legende> und <Geschichte> sind ohne Zweifel Publikumsmagnet. Bis zu hundert Tänzerinnen und Tänzer in fabelhaften Kostümen tanzen in beeindruckender Choreografie zu typischer Südseemusik und entführen das Publikum in ferne Traumwelten. Ein wirklich grossartiges Erlebnis!



Nona Here – Danse historique



Moorea: Tiki Theatre

*" Diese Frauen lieben den Tanz leidenschaftlich, und in der wilden Grazie und Lebendigkeit ihrer Bewegungen übertreffen sie alles, was ich je gesehen habe. Die abwechslungsreichen Tänze der marquesianischen Mädchen sind vollendet schön, aber es liegt eine hingebungsvolle Wollust darin, die ich nicht zu beschreiben wage."*

*Herman Melville, Taipi*

Nebst den oben schon erwähnten, dominierenden und führenden Singstimmen beschränkt sich die polynesische Musik auf wenige Instrumente mit meist rhythmischem Begleitcharakter: hölzerne Schlitztrommeln, fellbespannte Trommeln, Gitarre und Ukulele, deren feiner Klang so charakteristisch ist für diese Musik.



Moorea – Tiki Theatre Musikgruppe

In einem Zeltorf stellen während der ganzen Zeit der Heiva die verschiedenen Kunsthandwerker ihre Arbeiten aus und bieten sie auch zum Kauf. Im Vergleich zu den bisher bereisten Gebieten ist uns die allgemein sehr hohe Qualität der Arbeiten aufgefallen. Vor allem die verschiedenen Techniken zum Flechten von Matten, Hüten, Taschen, Schmuck und Fächern hat uns sehr beeindruckt. Unten finden sich einige Bilder dazu.

Lustig und abwechslungsreich war für uns ein <Abend der traditionellen Sportarten>. Da gab es zuerst einen Wettkampf der Früchteträger. Dabei galt es in der härtesten Kategorie, mit einer Früchtelast von 50 kg barfuss auf der Strasse eine Strecke von 2,4 km zurückzulegen. Zum ersten Mal war dieses Jahr dieser Wettkampf mit angepasstem Gewicht und Strecke auch für Frauen offen.

Auf der Wettbewerbsbühne ging es nachher im wörtlichen Sinne ans Nussknacken. In Dreiergruppen machten sich die Teams daran, einen ziemlichen Berg von Kokosnüssen so schnell als möglich aufzuspalten und das Fruchtfleisch von der Hülle zu trennen. Erst wenn alles fein säuber-



lich aufgeräumt und die gewonnene <Kopra> in einem Leinensack verstaubt war, wurde die Zeit gestoppt. Wahrlich eine sehr landestypische Sportart.



Wettkampf der Früchteträger



Wettkampf der Kopraherstellung

Zum Abschluss des Abends ging es nun fast schon schweizerisch zu: Steinheben.



Steinheben: eine Fotoreihe aus einem Helva-Magazin

Was bei uns der Unspunnenstein, ist hier in der

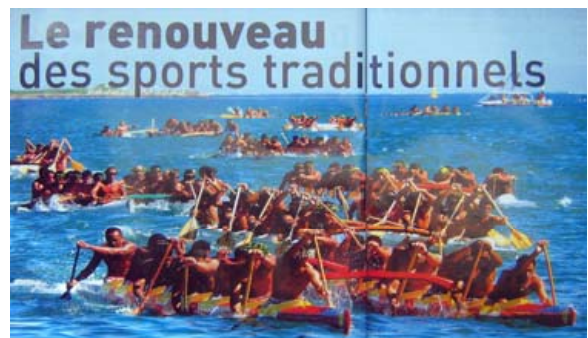
Meisterklasse der ovale, 144 kg schwere Stein, der – um die Sache nicht allzu leicht zu machen – extra noch mit Kokosöl eingerieben wird. Dieser muss so schnell als möglich aufgehoben und auf die Schulter gepackt werden. Sieger ist, wer einerseits die beste Zeit und andererseits das beste Verhältnis vom Steingewicht zum eigenen Körpergewicht aufweist.

Der eigentliche Nationalsport hier ist aber das Paddeln. Die ursprünglich aus Baumstämmen gebauten Pirogen mit nur einem kurzen Ausleger werden heute allerdings aus GFK (glasfaserverstärkter Kunststoff) oder gar aus Karbon hergestellt. Es geht bei den vielen Rennen in den Lagunen und um die Inseln um vierstellige Bargewinne und da zählt jedes Gramm Gewicht. Die Piroge des polynesischen Champions, Manutea, wiegt gerade mal 9 Kilogramm!



Manutea, Champion in der Einerklasse

Wie die meisten Wassersportarten finden diese leider meistens publikumsfern statt, sodass ich für ein Foto eines der verrücktesten Rennens nochmals auf ein Magazin ausweichen muss. Dieses Rennen geht in 6-er-Pirogen von Papeete rund um Moorea und wieder zurück. Die Strecke von rund 85 Kilometern wird in rund 6 Stunden zurückgelegt und führt übers offene Meer.



# WANDERN

Aus einem Mail von Karin:

**"War heute drei Stunden lang im Wald, Wasserfall von unten und oben, Muskelkater unten und oben.**

**Es rannten noch zwei andere Gestalten durch den stellen Wald. Haben mir essbare Früchte gezeitigt, nun haue ich meine Belsser in den Wald, der ist gratis."**



"Lufftig und duftig" – in der Mittagshitze sind die Pickup-Fahrten bei uns am begehrtesten

"Schreibst du in diesem Newsletter ein bisschen von den Bergen in Tahiti?" fragt mich mein Skipper. "Ja", sage ich laut. "Nein", knurre ich leise...

...denn diese Berge gehen einfach nicht aufs Papier und passen schon gar nicht in eine elektronische Sphäre. Sie sind zu ehrfurchtgebietend, zu zerklüftet, zu stolz und zu schön, als dass man sie einfach flachmachen oder zerstückeln könnte – man muss sie selber erleben. Wie hoch sie sind? Ja, da lachen vielleicht die Profiwanderer und Bergsteigerseelen unter euch! Denn der höchste, der Orohena, ist bloss 2241 m hoch, gefolgt vom Aorai mit 2066m. Aber immerhin wird hierzulande meist von Meereshöhe aus gestartet!

Ich lachte auch, als mir der eine oder andere Einheimische die Angst in die Beine jagen wollte mit der Mitteilung, dass es da Seile auf den Kreten hätte. Und für den Orohena benötige

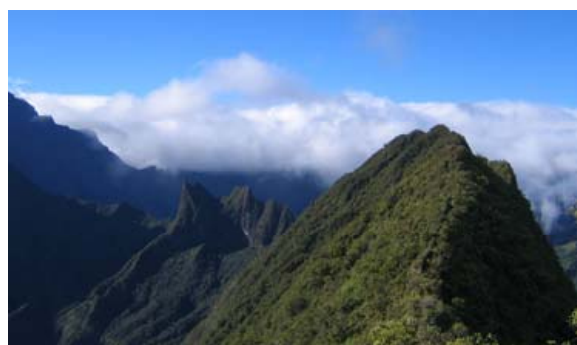
man sogar Seil, Haken und einen Führer – also nichts für uns Amateure! Auf gar keinen Fall sei alleine zu gehen, unerlässlich wären auch genaue Wettervorhersage, gute Planung sowie Informationen über Rückkehrzeit an Freunde oder offizielle Stellen, sagte einer.

Angesichts der athletischen Erscheinung meines Gegenübers kamen mir einige Zweifel. Aber in Anbetracht meiner alpenländischen Herkunft juckte es mir doch in den Beinen. Und ausserdem: wenn's gefährlich wird, kann man ja umkehren...

Am Abend nach Rolfs Abflug packte ich kurzentschlossen das gewohnte Minimum - nichts schlimmer als zuviel Schlepperei beim Wandern: eine 3-l-Wasserflasche, ein Stück Brot, einen Schniefel Käse und das "Stadt-Tenu": Pareo mit Slippers. Meine Wandergarderobe mit den kurzen Jogginghosen und ausgebleichtem Flatterhemd ist eher wenig Papeete- oder Autostopp-tauglich. Ziel des kommenden frühen Morgens ist der Mt. Marau. Erstens gefällt mir der Name, zweitens schaut er mit seiner weithin sichtbaren Antenne nun schon drei Tage lang auf mich herunter, drittens sollte der Wegbeginn meines Erachtens ohne eigenes Gefährt erreichbar sein und viertens steht auf der Karte 1466 m: Was nicht hoch ist, kann ja schliesslich auch nicht zu gefährlich sein, sage ich mir. Bis zum späteren Vormittag will ich es hin und zurück geschafft haben, denn ich scheue Wanderungen in praller Sonne.

Morgens um 5.30 fährt allerdings noch kein Truck. Dass ein Autofahrer von selbst hält, finde ich geradezu genial, auch wenn er mich etwas scheel anschaut, als er mein Ziel erfährt: "Gehst du allein da rauf?"

Wer wagt, gewinnt, sage ich mir und wandere zuerst Nase rümpfend der Autobahn nach, dann eine steile Nebenstrasse hinauf, bis ich nach einer Stunde den mir bekannten erdigfeuchten Geruch des morgendlich-frischen Tropenwaldes tief und zufrieden einatme.



Gipfel und Kreten des Mt. Marau von der Antenne aus gesehen – links im Hintergrund das berühmte Diadem

Was mich dann aber nach guten zwei weiteren Stunden zügiger und steiler, aber ansonsten

wirklich anspruchsloser Wanderung zwischen Tropenvegetation und sogar vertraut duftenden Fichten bei der Antenne erwartet, lässt mir den Atem stocken: In den noch schräg einfallenden Morgenstrahlen stehe ich mutterseelenallein auf der Höhe und schaue zu beiden Seiten auf die sattesten Grüntöne und in die abruptesten Tiefen, die ich je gesehen habe. Vor mir liegt die schmale, Schwindel erregende, aber mit Farnen bewachsene Krete, die in mehreren kleinen Anstiegen auf den Gipfel des Marau führt. Rechts und links fallen die von tropischer Flora bedeckten Wände steil ab.



Die steilen Flanken des Mt. Marau

Diese durchwegs bewachsenen Basaltkreden beginnen alle irgendwo in der Inselmitte und führen wild, zerklüftet und steil vom Zentrum weg, wie die Hauptfäden eines Spinnennetzes. Sie enden in den Flusstälern, welche ans Ufer der riffgeschützten Lagune führen. Die Luft ist frisch und ein Glanz liegt über dieser einzigartigen Schönheit. Ich genieße diesen Moment und lasse ihn auf mich einwirken, um ihn als Erinnerung für immer zu behalten..

Eine halbe Stunde Kredenwandern zeigt mir die Realität der gehörten Warnungen: schmal, steil abschüssig. Der Farnbewuchs und der feuchte, weich federnde Untergrund vermittelt eine allerdings trügerische Sicherheit: EIN Fehltritt wäre der erste und letzte zugleich. Mein sporadisch überdehntes Fussgelenk stellt unter diesen Um-

ständen ein Risiko dar. Ausserdem muss Rolf diesen Anblick auch erleben können. Deshalb kehre ich um mit dem Ziel, diese Krete später zu Zweit zu erobern.



Karin auf einer der breiteren Stellen der Krete des Mt. Marau

Von nun an nehme ich mindestens jeden dritten Morgen den ganzen Nordteil Tahitis kreuz und quer unter die Füße: manchmal geplant, öfters planlos, nur Tipps und Anregungen Einheimischer folgend. Ich lerne dabei die Allgegenwart der Flüsse und Bäche schätzen: Ob durchquert, gebadet oder getrunken – das saubere Flusswasser erfrischt wohltuend und füllt die Wasserflasche mit kristallklarem Wasser!



Wasserfall Im Fautaua-Tal



be ich keinen Fotoapparat dabei – einer der wenigen Momente, in denen ich das wirklich bereue. Nie werde ich diesen Ausblick vergessen. Er ist einfach unbeschreiblich.



In der Bildmitte die Krite und der Gipfel des Aoral – Im Hintergrund der höchste Berg Tahitis, der Orohena. Diese Aufnahme haben wir von der Krite des Mt.Marau aus gemacht.

Ich bleibe nur etwa zehn Minuten, denn der Wind pfeift mir um die Ohren, die Temperatur entspricht nicht gerade meinem Tenu. Den mir meist hinderlichen Rucksack mit Verpflegung habe ich wie üblich weit unten in einem Gebüsch versteckt. Ausserdem will ich auf den Abstieg, ohne die Pausenmüdigkeit überbrücken zu müssen. Ich kehrte noch nie so beglückt von einer Wanderung zurück. Aber wohl auch noch nie so müde.

Aus einem Mail von Karin:

"Sie sind majestätisch, imposant und herausfordernd. Ich nehme mir Zeit, frühmorgens oft noch vor Tagesanbruch loszuzugeln und Täler, Wasserfälle und Berge in der näheren Umgebung zu erobern. Meist bin ich dann vor der Mittagshitze wieder unten. Heute war der zweit-

höchste Berg dran. Alles auf schmalen Pfaden entweder abschüssigen Berghängen nach, danach direkt auf der Krite mit einer Aussicht, wie ich sie in meinem ganzen Leben noch nirgends sah. Musste meine nicht ganz vorhandene Schwindelfreiheit trainieren - zuoberst waren es nur noch 50 cm breite Pfade, viele Sellen, da rechts und links steil abfallend, aber mit Farnen bewachsen - sonst würde ich mich nicht getrauen."



Im Dickicht des Maua Tapu, Huahine

Auch wenn ich als Tribut einen verknacksten Fuss, einen zerschlagenen Hintern, eine gequetschte Rippe und einen ramponierten Oberkiefer zu zahlen hatte: ich würde jede einzelne Wanderung wieder unternehmen. Immerhin passierte ja all das auch nicht auf derselben Wanderung, sondern schön nacheinander...hahaha

Wer also wirklich wissen will, wie man <die Wände hochgeht> oder was <eine Gratwanderung> ist, der kann dies nirgends schöner erleben als in Tahiti.

## MARIER LA VANILLE

Auf der Südinsel von Huahine lockt es uns, den höchsten Berg <Pohuerahi> (485 m.ü.M) zu erklimmen und die schöne Aussicht auf die smaragdgrünen Lagunen zu genießen. Zuerst müssen wir aber frühmorgens mit Autostop in die Nähe des Zugangsweges gelangen. Rau Rahi Teheura nimmt uns in seinem klapprigen Wagen mit. Wir erfahren, dass er die grösste Vanille-Pflanzung von Huahine besitzt. Da wir von Vanille ausser in

puddingform so gut wie keine Ahnung haben, lädt er uns ein, nach dem Aufstieg bei ihm vorbeizuschauen, was wir mit Freunden annehmen.

Rau Rahi zeigt uns die Befruchtung; er hat 1200 Stöcke Vanille, es wird ihm also kaum langweilig. Neben Vanille finden wir in seiner Pflanzung auch Bananen, Zitronen, Orangen, Grapefruit, Papaya, Kokos, Taro...



Karin beschreibt die Begegnung in einem Mail:

**"Mr. Vanille": ein typischer Polynesier mit grossen Pranken, umwerfendem Lachen und der ansteckenden polynesischen Fröhlichkeit. Er hat mir gezeig, "comme on fait le mariage de la vanille" (Befruchtung jeder einzelnen Blüte von Hand). Aus seinen Pranken wurden Engeshände im Umgang mit Blüte, Staubbeutel, Narbe und einem vor Ort mit der Machete hergestellten Zahnstöcherli...**

**Meine Hände aber, im Vergleich zu ihm direkt fillgran, stellten sich derart doof an, dass sein dicker Bauch vor Lachen fast den Berg hinunterkugelte. Aber noch grösser als der Bauch ist sein Herz: wir bekamen getrocknete und halbtrocknete Vanilleschoten in Überfülle und wussten gar nicht, wie wir uns bedanken sollten dafür und auch für den wunderbaren und spannenden Plantagen-Besuch.**

**Vanille ist hier wie alles andere auch grässlich teuer: für ein Bündel von 7 bis 8 Schoten 10 bis 12 US\$.**

**Das Geschenk von Rau Rahi ist riesig für uns und Rolf hat sich gestern Abend an der Vanillecreme so voll gefressen, dass er nur noch legend in der Vorschiffskoje vor sich hingrochste und warten musste, bis einlges verdaut war davon und er wieder bereit war für den Sonnenuntergangs-Drink."**



Die unscheinbar gefärbte Blüte der Vanille, einer kletternden Orchideenart mit weltweit etwa 100 Arten. Die Blüte ist dickfleischig und duftend.

Die Vanille lebt epiphytisch, wurzelt also nicht primär im Boden, sondern heftet sich an eine andere Pflanze, um ausreichend mit Licht und Feuchtigkeit versorgt zu werden. Epiphyten sind nicht parasitär sondern nehmen Luftfeuchtigkeit und Staubpartikel auf. Dazu dienen im Wesentlichen spezialisierte Blätter und bei vielen Arten so genannte Luftwurzeln, die gleichzeitig der Verankerung dienen. Die fleischigen Blätter epiphytischer Orchideen dienen als Nährstoff- und Wasserspeicher. So muss Rau Rahi bei einer Neupflanzung immer zuerst eine Sekundärpflanze als Stütze pflanzen, woran sich die Vanille dann ranken kann. Der Boden muss möglichst frei gehalten werden und jeder Vanille-Stock wird mit fasrigen Kokosnuss-Schalen eingefasst. Dieses Abfallprodukt der Kopra-Gewinnung dient als Feuchtigkeitsspeicher, Dünger sowie zur natürlichen Schädlingsabwehr.



Die Vanille wächst bei Rau Rahi im Freuen. Die meisten der vom Staat stark geförderten Kleinplanzer ziehen jedoch eine Art Treibhaus vor. Man findet diese über die ganze Insel verstreut. Auf einer ebenen Fläche mit vorgefertigten Betonstützen angepflanzt und künstlich bewässert liegen die Vanille-Pflanzen komplett gedeckt unter einem kastenförmigen schwarzgrünen Kunststoffnetz. Schädlingsbekämpfung, Bewässerung und Ernte sind dadurch erheblich leichter und effizienter als beim traditionellen Anbau.



Als Frucht bildet sich eine fleischige, dünne, bis etwa 20 Zentimeter lange Kapsel, die sich mit zwei Klappen öffnet und meist fälschlich als „Schote“ (Vanilleschote) bezeichnet wird.

Die Vanille wird unreif geerntet und nachher einem längeren Fermentierungsprozess überlassen. Dabei bilden sich das typische Aroma und die schwarzbraune Farbe. Zum Abschluss müssen die Früchte noch getrocknet werden.



Wird gezielt nur eine der dicht nebeneinander liegenden Blüten befruchtet und die anderen entfernt, geht die ganze Kraft der Pflanze in eine einzige, bis zu 30 cm lange Riesen-Vanille.



Etwa 30 dieser halbfermentierten Vanille sind nun innerhalb des vergangenen Monats an Bord unseres Schiffes fast jeden Tag für einige Stunden an der Sonne gelegen – etliche sind bereits getrocknet und einige bereits verdaut. Mmhhhhh!

## ES GÄBE NOCH VIEL ZU ERZÄHLEN..

Karin erklärt in einem Mail, warum wir immer noch hier sind:

"Je länger man hier ist, desto schöner wird's. Was es genau ist, das einen in Französisch Polynesien packt, ist schwer zu sagen. Es sind viele kleine Dinge, die dann ein faszinierendes heiteres "Gesamt" ergeben. Ich kenne viele Leute, hatte gute Begegnungen und spontane Austausche. Je weiter weg von Tahiti, desto schöner, wilder, polynesischer wurden die Inseln und Tahiti, die letzte, gefiel mir glatt am besten! Dabei hat mir das Hinterland von Tahiti auch schon sehr gefallen und von Moorea wollte ich schon gar nicht mehr weg. Ich dachte damals, eine Steigerung sei kaum noch möglich, aber es wurde immer noch schöner."



Ein faszinierender Tauchgang direkt neben dem Flugplatz in Papeete: Ein Catalina-Flugboot. Da es aus Aluminium gebaut ist, bleibt es weitgehend ohne Korrosion erhalten. Die Aufnahme mit Selbstauslöser hat es in sich, da das Gehäuse leichten Auftrieb hat. Ein Steinbrocken beschwert es und beim Wegschwimmen muss ich aufpassen, dass meine Flossen die unstabile Sache nicht wegwirbeln. Der dritte Versuch klappt.



Die stark betörend duftende Tiare ist die Nationalblume von Tahiti



Dies ist die grösste Ananas-Pflanzung der <Iles sous le vent>. Wir erfahren vom Besitzer viel über die Anbaumethoden. Habt Ihr gewusst, dass mit einem künstlich hergestellten Substrat gezielt die Fruchtbildung ausgelöst wird um ganzjährig gleichmässig ernten zu können?



Alle haben Blumen hinter dem Ohr. Wieso also ausgerechnet keine Peterli?



Tifaifai ist eine Patchwork-Technik, bei der die grossflächigen Muster von Hand mit feinen Stichen auf den Grundstoff appliziert werden. Hier die <Reine du Tifaifai>, welche für Ausstellungen in aller Welt war und demnächst nach Japan eingeladen ist.



Gut zu wissen, dass auch auf anderen, neueren Schiffen gearbeitet werden muss. Nathalie und Hanspeter von NATHAPE.



Und dieses Original ist der <Tätschmelster> des beschriebenen Wettbewerbs der Früchteträger.



Bora Bora Sheraton. Der teuerste Ort auf dieser Trauminsel. Ein Überwasser-Bungalow mit Glasboden kostet laut Reiseführer bis zu 2600 US\$ - pro Nacht, und das ohne Essen!



<Esmeralda>, das Schulschiff der chilenischen Marine zu Besuch in Papeete. Natürlich lassen auch wir uns an Bord von einem strammen jungen Offizier herumführen.



Ab und zu bleibt sogar genügend Musse zum Aquarellieren. Das Malen ab Natur auf einem sich bewegenden Schiff hat jedoch auch seine Tücken...



Dass manche Touristen ziemlich für alles Geld aufwerfen war uns schon klar. Aber dass am Handwerkermarkt in Papeete hundsgewöhnlicher Sand von den Tuamotus in Plastikflaschen für umgerechnet 30-40 US\$ im Angebot standen, hat uns doch fast umgehauen. Und diese werden offenbar sogar noch gekauft!!!



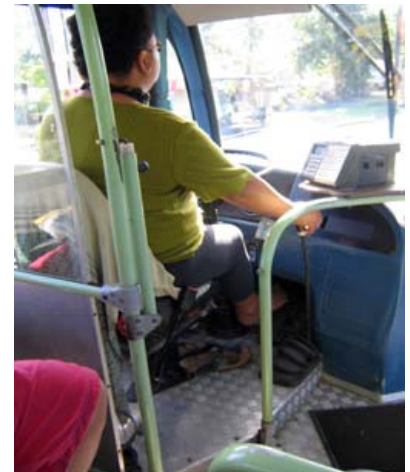
Mit diesen abenteuerlichen Konstruktionen werden die Boote aus dem Wasser gehievt. In der Hurrikansaison geht auch in den Lagunen teilweise ein ganz erheblicher Schwell.



Nicht alle haben Glück. Diese Megayacht von über 30m Länge ist am Ankerplatz in der Lagune von Bora Bora gesunken. Ursache: offenbar ein abgerissener Schlauch der Seewasserkühlung des Generators.



Wolkenspiegelungen über Bora Bora vom Mont Pahia aus gesehen. Anhand solcher Zeichen haben die alten seefahrenden Polynesier schon von weitem erkannt, dass sie sich in der Nähe von Inseln befanden.



Busfahren der speziellen Art in Tahiti. Am Steuer eine <Vahine-Tane> (Transvestit - hier häufig anzutreffen und gesellschaftlich integriert und anerkannt) geschminkt, mit auffälligem Halsschmuck und abgelegten Sandalen - also barfuß. Dazu einlullende Südseemusik über den Bordlautsprecher. Sollen wir unsere Postautochauffeure mal hierher zur Fortbildung schicken?



In Raiatea war das religiöse Zentrum des alten Polynesiens. Die zahlreichen grossen <Marae>, Tempelanlagen, in Tapu-tapuatea zeugen von der einstigen Bedeutung dieses heiligen Ortes und Mittelpunkt der weiteren Besiedelung innerhalb des Polynesischen Dreiecks bis hinunter nach Neuseeland.



Vor dieser kleinen und unbewohnten Insel, dem Motu Tapu, lagen wir tagelang einsam vor Anker und sahen der Sonne zu, wie sie hinter den Bäumen blutrot im Meer versank und den Himmel zum Glühen brachte. Auch dies ist Bora Bora!



Blick über die Lagune von Bora Bora. Andere mieten sich für solche Ansichten einen Helikopter – wir steigen in 2 Stunden auf den zweithöchsten Berg.



Und nur unweit davon die schwimmenden Städte vor der Bergkulsse des Otemanu. Die mittlere Bergspitze ist der Mont Pahia – von dort haben wir obige schöne Aussicht genossen...



...bis von Osten her sich schnell eine Regenfront näherte. Zum Glück verziehen sich diese normalerweise nach einer halben Stunde wieder...



... und machen wieder der Sonne Platz. Hier nochmals ein Blick auf das oben erwähnte <Motu Tapu> - unser Lieblingsankerplatz direkt neben dem Pass mit Privatstrand zum morgendlichen Joggen.



Und so bleibt uns Bora Bora in Erinnerung – auch wenn ein Saukerl uns vor 3 Tagen in einer nächtlichen Drahtseil-Schnippel-Aktion unsere Angelrute vom Schiff weg geklaut hat. Selber schuld, es nicht gemerkt zu haben...



Und zum Schluss noch ein Vers aus einem alten tahitianischen (vorchristlichen) Volkslied:

**"Die Palme wird wachsen, die Koralle sich verbreiten, aber der Mensch wird vergehen."**



Bis zum nächsten Mal!  
Rolf & Karin



Zwiebelraffeln für  
Zwiebel-Kuchen à la Karin

